

recht stark veränderte Basler Erasmus-Bildnis von HANS HOLBEIN D.J. aus dem Jahr 1523 zu finden sowie drei Holzschnitte von ALBRECHT DÜRER zu SEBASTIAN BRANTS „Narrenschiff“ aus dem Jahr 1494, die zu den thematisch passenden Textabschnitten gesetzt sind. Die Abbildungen werden zwar nicht in die Fragen zum Text mit einbezogen, veranschaulichen aber das Thema recht gut und bieten zumeist die Möglichkeit der entdeckenden Betrachtung durch den Schüler. Unklar bleibt jedoch, welche Funktion die nicht zeitgenössische Abbildung „Der heimkehrende Krieger“ aus dem Jahr 1838 (S. 19) im Rahmen der Erasmuslektüre erfüllen soll.

Die Textausgabe von Blank-Sangmeister bietet insgesamt einen sehr guten Eindruck dessen, was Erasmus in seiner Rede über die Bedeutung der Torheit im menschlichen Leben aussagen will, und ermöglicht durch eine graphisch ansprechende Umsetzung eine lohnenden Lektüre dieser inhaltlich wie stilistisch anspruchsvollen und unterhaltsamen Schrift im Lateinunterricht der Oberstufe.

CORINNA PREUSS, Berlin

*Margot Klee: Linus aus Mogontiacum. Verlag Philipp von Zabern Mainz 2005. EUR 19,90.*

„Linus aus Mogontiacum – Geschichten aus einer römischen Stadt für Kinder und Junggebliebene“ heißt der erweiterte Titel, wobei man ergänzen möchte „auch für Altgewordene“, denn „das Buch vermittelt fundierte archäologische Grundkenntnisse in leicht verständlicher Weise“, wie der Klappentext meint. „Fundierte“ Kenntnisse deshalb, weil sozusagen alles von den „Realien“ einer römischen Stadt, in der sich die fiktive Familie mit ihren Freunden und Mitbürgern bewegt, belegt wird – dank der profunden Sachkenntnis der Verfasserin, Kustodin am Museum Wiesbaden und dort zuständig für die ausgezeichnete, viel zu wenig bekannte römische Sammlung. Belegt ist auch der Name des Helden der Geschichte, des neunjährigen Knaben Linus: Wir kennen ihn als Dedikanten einer Weihung für die ägyptische Isis aus dem Tempelbezirk, der vor einigen Jahren in der Mainzer Innenstadt entdeckt wurde und jetzt unter der „Römerpassage“ allgemein zugänglich ist. Er, also der wirkliche, historische Linus, muss, dem schönen Stein

nach zu urteilen (abgebildet S. 8), recht wohlhabend gewesen sein, und das wünscht ihm ja auch der Leser des Buches, denn in der Fiktion der Verfasserin wächst er auf „in einem Viertel am Stadtrand von Mogontiacum, in dem einfache Holzhäuser standen“ (S. 10). Das gibt Gelegenheit, im ersten Kapitel, überschrieben „Linus und seine Familie“, die Bauart solcher Häuser und das Leben seiner nicht sehr begüterten Familie – es sind noch nicht völlig romanisierte Kelten der vorrömischen Bevölkerung – exakt nach unserer heutigen Kenntnis zu beschreiben. Dazu dienen Abbildungen rekonstruierter keltischer Häuser in Bundenbach im Hunsrück und eine der schönen kolorierten Zeichnungen von LYDIA SCHUCHMANN; solche Zeichnungen und Photographien sind jedem der Kapitel (oder besser: Geschichten) beigegeben. Vor allem gehört zu jeder Geschichte ein „Infoblock“, überschrieben mit „Wissenswertes“, der „für ältere Kinder und Interessierte“ zusätzliche Erklärungen geben möchte. Im zweiten Kapitel „Mogontiacum, die Stadt, in der Linus lebt“ wird das römische Mainz vorgestellt vom Legionslager auf dem „Kästrich“ bis zum technischen Wunder der Rheinbrücke; das Bühnentheater am Südbahnhof, in den letzten Jahren zum Teil freigelegt, wird präsentiert am Bild des etwa gleich großen von Orange. In der nächsten Geschichte findet Linus beim Herumstromern auf der Baustelle des Statthalterpalastes (hier erfährt er, der ja in einem einfachen Fachwerkbau lebt, alles über römischen Mauerbau, Wohnkomfort und Heizungswesen) einen Freund namens Felix, der freilich ein echter Römer ist und in einem vornehmen Haus wohnt. Die beiden Buben werden dann von einem freundlichen Fuhrmann über die Rheinbrücke nach Castellum Mattiacorum gefahren, dem heutigen Mainz-Kastel, wo sie gebannt zuschauen, wie der dortige große Ehrenbogen (seine Fundamente sind heutzutage zu besichtigen) repariert wird und ein riesiger Kran schwere Steinblöcke hochzieht. Im folgenden Kapitel besuchen sie eine (natürlich authentische) Mainzer Töpferwerkstatt, die tönernen Votivstatuetten herstellt, um dann den „Drusus-Tag“ mitzufeiern, an dem alljährlich am Kenotaph des Drusus (das war ja doch wohl der „Eichelstein“ auf der Mainzer Zitadelle) ihm zu Ehren das Opfer und die große Parade stattfanden, wie

wir bei SÜETON, Divus Claudius 1,3, lesen. Da erfahren die Buben von einem alten Soldaten in der zuschauenden Menge manches über Feldzeichen, Orden, Ausrüstungen im römischen Heer, und in das Theater hinein, in dem sie das an die Parade anschließende Schauspiel sehen wollen, gehen sie just durch jene Tür mit dem „feinen Durchbruchmuster“ (S. 43), die im Museum Wiesbaden als eine – gern übersehene – Attraktion aufbewahrt wird und in Zweitverwendung im frühchristlichen Mainzer St. Albanskloster ihren Zweck erfüllte, also ganz nahe beim römischen Theater; ob sie jedoch wirklich dort einen der Zugänge verschlossen hatte, die ja für große Besucherscharen sehr breit sein mussten, daran hat der Rezensent seine Zweifel. Der kann jetzt auch nicht jedes einzelne Kapitel des amüsanten Buches durchgehen wie das über die Große Mainzer Jupitersäule oder das über den seit einigen Jahren erst bekannten Isistempel unter der „Römerpassage“ mit seinem für die beiden Buben rätselhaften Kult – später dürfte unser Linus ja, als Erwachsener, ein Verehrer der ägyptischen Göttin geworden sein, siehe oben, oder sogar einer ihrer Priester. Was es mit den dort aufgefundenen Fluchtäfelchen auf sich hat, wird ihm (und uns!) erklärt. Und um in der Aura des Bösen zu bleiben, bewegt in der nächsten Geschichte ein Mord die Stadt Mogontiacum und die Knaben; wir kennen den Kriminalfall vom Grabstein des Opfers, eines Freigelassenen und Viehzüchters. Der zugehörige Infoblock informiert über Freilassung und Freigelassene, so wie der nächste, Besuch der Buben im Mainzer Hafen, über Transportwege, Zollvorschriften, römisches Geld usw. Auf einer Gräberstraße, wo Felix' Vater an einer Leichenfeier teilnehmen muss, erklärt er den beiden die besterhaltenen Mainzer Grabsteine, die auch sehr schön abgebildet sind (S. 70/71), und dieses Kapitel längt sich zu einer exzellenten Interpretation dieser Steine. Auf dem Markt mustern die zwei sodann die Kleidungsstücke der Leute, und schließlich wird Linus in die vornehme Stadtvilla von Felix' Eltern eingeladen; Toga und Triklinium stehen hier im Mittelpunkt des Interesses. Da färbt etwas ab: „Bei Linus wird es vornehm“ heißt die folgende Geschichte, denn die Eltern fahren mit ihm auf die rechte Rheinseite nach Aquae Mattiacorum, dem heutigen

Wiesbaden zum Kaufmann Agricola; dessen spezielle Ware ist Terra sigillata, das feine rote Tafelgeschirr der Römer, wovon die Mutter „Teller und Schalen“ kauft, teuer, aber der Vater „hat in den letzten Monaten gut verdient“ (S. 89). So erlebt dieser Alt-Wiesbadener Keramikhändler, dessen schön lesbarer Grabstein (im Museum Wiesbaden) dem Rezensenten in der Zeit seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer zu manch kurzweiliger Vertretungsstunde verholpen hat, eine Art fröhlicher Auferstehung. Agricola ist dann so munter, dass er seine Kunden bei ihrem Besichtigungsgang durch Aquae Mattiacorum, begleitet, ihnen die Thermen mit ihrem heißen Heilwasser zeigt und auch die steinerne Sonnenuhr (ebenfalls im Museum Wiesbaden, etwas wirklich Seltenes!), die die Badezeiten angibt; schließlich lädt er die Familie sogar zu einem Imbiss in das Klubhaus der Wiesbadener Kaufleute ein (die inschriftlich belegte „schola“). Man verlässt die Badestadt nicht, ohne bei einem Straßenhändler noch „ein typisches Andenken von Aquae Mattiacorum“ (S. 92) zu erwerben, nämlich einige jener „mattiakischen Kugeln“ (*pilae Mattiacae*), mit denen, wie wir vom Dichter MARTIAL (XIV 26 u. 27) wissen, römische Damen ihr Haar hell färben konnten, hergestellt wohl aus dem Sinter der heißen Quellen. Als dann zu Hause in Mainz die eingekauften Schüsseln und Teller ausgepackt werden, findet Linus, es sehe bei ihnen jetzt ebenso vornehm aus wie bei seinem Freund Felix. Mit dem geht er im nächsten Kapitel in Mainzer Thermen baden – auf dem Infoblock Wissenswertes über das Badewesen – und später fährt man über Land zum Heiligtum des Mars Leucetius in Ober-Olm, wo wir unter anderem erfahren, was ein gallo-römischer Umgangstempel ist und dass – anhand der Veiento-Weihung – Kaiser TRAJAN, vor seiner Erhebung zum Mitregenten und damit zum Nachfolger Kaiser NERVAS, Statthalter in Mainz gewesen ist. Auch die große Wasserleitung von MZ-Finthen her („*Ad Fontes*“), der Rest bekannt als die „Römersteine“ im Zahlbacher Tal, kommt da nicht zu kurz. Die nächste Fahrt ist eine längere Reise, und zwar in die Wetterau, wo Linus' Vater bei einem befreundeten Gutsbesitzer Wintervorräte einkauft; Themen sind hier der Straßenbau, die *Villa rustica* (die bei Friedberg-Pfingstweide ausgegrabene dient als Modell) und auch das

Essen; Linus findet alles, was aufgetischt wird, lecker, nur das „*garum*“, die berühmte Fischlake, riecht und schmeckt ihm nicht gut – wobei wir ihm wohl beipflichten würden. Schließlich lernen die beiden Buben lesen und schreiben; Felix' Vater bezahlt das Schulgeld für Linus mit, denn der Lehrer, C. Julius Simplicius (natürlich inschriftlich bekannt), Anwalt und Kaiserpriester (*sevir Augustalis*) ist teuer. Ob ein recht geachteter Mann wie er, der in seiner Gemeinde gewiss zu den Honoratioren gehörte, wirklich den Nebenberuf eines Schulmeisters, eines „*ludi magister*“, ausgeübt haben kann, scheint dem Rezensenten fraglich; diese Profession war nicht sehr angesehen, die Schulmeister prügeln vor allem und erstickten schier an ihrem immer wieder aufgewärmten Kohl. Auch scheint Linus das richtige Schreiben nie gelernt zu haben: Auf dem anfangs erwähnten, der Isis geweihten Altar unter der Mainzer Römerpassage steht statt „Isidi“ = der Isis ein „Insidi“, mit einem falschen „n“. Das ist zwar aus Gründen, die darzulegen zu weit abführen würde, gut erklärbar, und es gibt auch viele Parallelen; aber falsch ist's doch. Freilich soll der Bericht über die Erlebnisse unseres munteren Knaben im römischen Mainz nicht mit der Feststellung pädagogischer Unzulänglichkeit enden, sondern lieber mit dem Gegenteil. Dieses Buch ist die geschickteste und umfassendste Einführung in das römische Mainz und in die römische Kultur in unserem Land überhaupt, die der Rezensent kennt – ein Geschenk in einer Zeit, in der das Wissen um jene unsere Kultur konstituierende Vergangenheit mehr und mehr zu schwinden droht.

WILHELM MILCH, Wiesbaden

Trendsetter der antiken Kunst und Kultur  
*Holger Sonnabend, Wie Augustus die Feuerwehr erfand. Große Errungenschaften der Antike. 208 Seiten, Artemis & Winkler 2002, EUR 16,00 (ISBN: 3538071357).*

*Ders., Wie Nero das Chanson erfand. Trendsetter der antiken Kunst und Kultur. 220 Seiten. Artemis & Winkler/ Patmos, Düsseldorf und Zürich 2005, EUR 18,00 (ISBN: 3760823106).*

Alles hat in der Antike angefangen. Das unterhaltsam bewusst zu machen, gelingt HOLGER

SONNABEND auch im zweiten Band, betitelt nach einem Überschriftentypus, der seit jeher ungeahnte Einblicke verspricht. „Wie Augustus die Feuerwehr erfand“ hieß ein erstes Bändchen (2002), das nun Fortsetzung findet, wie man sieht. Spannendes über das schwierig zu erkundende Altertum schmökern zu erfahren und Detailkenntnisse lustvoll erwerben zu dürfen, ist legitim: Nur wurde diese Neugier auf Altes ja weniger von kundigen Insidern bedient. Kulturgeschichte zu präsentieren, nicht in Form des „Sachbuchs“, das immer schon Sachinteresse voraussetzt, sondern allein mit werbender Rhetorik, die neugierig macht und so neue Leser gewinnt, ist bei einem Althistoriker rar und verdienstvoll. Sonnabend – nicht nur Universitätsprofessor, sondern auch beliebter VHS-Dozent – schafft Lesefutter für alle Altersklassen und fördert wahrscheinlich damit das Leseverhalten gerade der Jüngeren. Er hilft jedermann den Schrecken vor seiner eigenen Wissenschaft zu überwinden. Er verzichtet auf Fußnoten, wenn er CATILINA und CAESAR als Moderefacts vorführt oder MAECENAS als den ersten Sponsor ins Gedächtnis ruft. Namen der alten Autoren werden natürlich erwähnt, *ad libitum* nachzulesen, auch im Schulunterricht. Lektüreempfehlungen zur Vertiefung gibt es jeweils am Ende der Bände. *Sapienti sat* – ein Neuling findet so einen wertvollen ersten Anstoß.

Trendsetter für die populäre Prominenten-Biographie ist SUTTON. In „Wie Nero das Chanson erfand“ hat er deshalb verdientermaßen ein eigenes Kapitel, ist sogar der eigentliche Patron – denn er bietet bekanntermaßen ein Arsenal von Informationen, eine „Anhäufung von Erfahrungsmasse“ (M. v. ALBRECHT). Sonnabend verrät S.182 etwas über die enorme Zugkraft dieses Autors: „Pädagogen und Philologen haben zu allen Zeiten vor der Sueton-Lektüre gewarnt und damit erst recht die Neugier geweckt“. Zwar nicht zu allen Zeiten, möchte man einschränken, denn noch für Professor AULONIUS im 4. Jahrhundert waren Suetons Caesaren-Viten fester Bestandteil der Grammatikerüberlieferung, PETRARCA nennt ihn „*curiosissimus rerum scriptor*“. Es gibt eine fruchtbare *aetas Suetoniana* wie eine solche des PLUTARCH, des griechisch schreibenden Erfolgsbiographen. Sonnabend, selbst Autor einer „Geschichte der